

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
für Gms 1 Mt. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mt. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von O. Chr. Sommer,
Gms.

Emser Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Gms, Rödertstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 263

Bad Gms, Dienstag den 10. November 1914

66. Jahrgang

Zwei serbische Armeen geschlagen!

W. T.-B. Wien, 10. Novbr. Nichtamtlich. Amtlich wird verlautbar: Unsere Operationen auf dem südlichen Kriegsschauplatz nehmen einen durchaus günstigen Verlauf. Während jedoch unser Vorrücken über die Linie Schabaz-Vesnica an den stark verschanzten Bergfüßen auf zähen Widerstand stieß, endeten die dreitägigen Kämpfe auf der Linie **Loznica-Krupanj-Ljubowija** bereits mit einem **durchgreifenden Erfolge**. Der hier befindliche Gegner bestand aus der **serbischen dritten Armee** und der **ersten Armee** und **6 Divisionen** mit zusammen **120 000 Mann**. Die beiden Armeen befinden sich nach dem Verlust der tapfer verteidigten Stellungen **im Rückzuge nach Baljewo**. Unsere siegreichen Truppen erreichten Loznica östlich der dominierenden Höhen des Hauptrückens der Sobolsta-Planina südöstlich Krupanj. Es wurden **zahlreiche Gefangene gemacht** und **Kriegsmaterial erbeutet**. Einzelheiten fehlen noch.

Langsam, aber stetig vorwärts bei Ypern.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 9. Nov. Amtlich. Wieder richteten gestern nachmittag mehrere **feindliche Schiffe** ihr Feuer gegen unseren rechten Flügel. Sie wurden aber **durch unsere Artillerie schnell vertrieben**. Ein in den Abendstunden aus **Nieuport** heraus unternommener, in der Nacht wiederholter **Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich**. Trotz hartnäckigen Widerstandes schritten **unsere Angriffe langsam, aber stetig vorwärts**. Feindliche Gegenangriffe südwestlich Ypern wurden abgewiesen und mehrere **100 Mann zu Gefangenen** gemacht.

4000 Russen gefangen.

Im Osten wurden **Angriffe starker russischer Kräfte** nördlich des Byszytzer Sees **unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen**. Die Russen ließen über **4000 Gefangene** und **10 Maschinengewehre** in unseren Händen. Ob. Heeresleitung.

Türkischer Sieg im Kaukasus.

W. T.-B. Konstantinopel, 8. Novbr., 6 Uhr abends. Großes Hauptquartier. Amtlich. In dem **Kampfe**, der seit 2 Tagen an der **kaukasischen Grenze** andauerte, ist die **russische Armee vollkommen geschlagen** worden. **Unsere Armee hält die russischen Stellungen besetzt**. Einzelheiten werden später bekannt gegeben.

W. T.-B. Berlin, 10. Nov. Im W. T. schreibt Major Morath zu den österreichisch-ungarischen Siegen über zwei serbische Armeen: Die Operationen Potioreks haben sich gleichmäßig vollzogen und zu dem Erfolge geführt, daß die Donaumonarchie vom Feinde gesäubert ist. Das Gelände war ein ungeheuer schwieriges. Dieses läßt den Erfolg doppelt wertvoll erscheinen. Auch die politische Wirkung des Sieges wird sich bald merken lassen.

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Die Beschießung von Poti.

W. T.-B. Petersburg, 10. Nov. (Nichtamtlich.) Der Generalstab der kaukasischen Armee meldet: Am 7. November morgens kam ein feindlicher Kreuzer vom Typ der Midilli vor Poti an und eröffnete das Feuer gegen Stadt, Hafen, Leuchtturm, Bahnhof u. Eisenbahn. Er löste etwa 120—150 Schüsse. Als der Kreuzer sich der Mole näherte und gegen russische Truppen Maschinengewehrfeuer eröffnete, erwiderten diese mit Gewehr- und Artilleriefeuer, worauf sich der Kreuzer in der Richtung Sukhum entfernte. Beschädigungen von Stadt und Hafen unbedeutend, Einwohner keine Verluste. 6 russische Soldaten erlitten Verwundungen.

Rückzug der Russen in Ostgalizien und Bukowina.

W. T.-B. Wien, 10. Nov. In Ostgalizien hält der Rückzug der Russen ununterbrochen an. Die verfolgenden österreichisch-ungarischen Truppen gehen ihnen nicht von den Ferren.

Budapest, 10. Nov. Die gestern in der Umgebung von Czernowitz begonnenen Vorpostenkämpfe endeten mit dem Rückzug der Russen, von denen viele gefangen nach Ungarn gebracht wurden. Augenblicklich stehen die Russen an der Grenze der Bukowina in der Linie Lojan-Rotwojzolica. (Frankf. Ztg.)

Banil an der englischen Ostküste.

W. T.-B. Berlin, 10. Nov. Nach glaubwürdigen Erzählungen eines scheidener Fischers, der Augenzeuge

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Frh. Ganker.

(Nachdruck verboten.)

Heinz Düring sah sich fast die Augen aus. Aber nicht eine einzige seiner Nerven fand er an ihr. Und seinen Gruß erwiderte sie mit einem kühlen, gemessenen Neigen ihres Kopfes, daß kaum die glühenden Reiten merklich erhellten.

Heinz Düring fühlte, wie ihn eine tiefe Erregung packte, etwas, das ihm heiß zum Herzen hochkroch und ihm die Qualen der Eifersucht einflößte.

Am Abend sah er wortfarg, mit seinen Gedanken, die in qualenden Grübeln waren, beschäftigt, im Kreise der anderen auf der Veranda.

Von jenseits der Mauer klang hin und wieder ein halberwehtes, silbernes Lachen aus Frauenmund. Heinz hatte jedesmal zusammen, wenn es an sein Ohr drang. Das ist Lorens Lachen, wußte er.

Eberhard von Stord hielt ebenfalls Lore für die Erregterin und ärgerte sich über das „Geflüster“.

„Na, Affessorchen, es geht wohl langsam vorwärts?“ sagte er schließlich, als in seinem Gespräch mit dem Amtshauptmann eine kurze Pause eingetreten war. „Von Kofferpacken merkt man da drüben noch nichts.“

„Leider,“ meinte Johannes Niemeyer.

„Ach, Sie reden doch nicht, Doktor!“ höhnte der Major.

„Sie möchten ja lieber heute als morgen wieder einen Spaziergang mit ihr machen. So rein weg sind Sie. Aber leicht überträgt man Ihnen eine noch dankbarere Rolle.“

„Nun mich nicht alles täuscht, grüßelt Düring über neue Beobachtungen. Er sitzt schon den ganzen Abend versunken und verfunken.“

„Sie täuschen sich, Herr Major,“ wies der Affessor die Vermutung zurück.

„Also schon kapituliert? Elende Ohnmächtigkeit einnehmen?“

„Es wurde ja noch gar nicht Sturm gelaufen, Herr Major,“ bemerkte Heinz zweideutig.

„Wird auch verteuft wenig Erfolg haben. Sie lacht sich höchstens eins, wie jetzt eben wieder, und macht allen Stürmern eine lange Nase. Am Ende liegt die ganze Kolonne im Schanzgraben und sagt: So, nun danken wir bestens. Und Sie werden zum Rückzug blasen, liebster Affessor.“

Da erhob sich Heinz Düring mit einer hastigen Bewegung und ging nach einem kurzen Gutenachtgruß ins Haus.

„Nanu?“ wunderte sich der Major. „Was soll denn das bedeuten?“

„Düring ist seit einigen Tagen merkwürdig gereizt,“ sagte der Amtsrichter. „Sein ganzes Wesen scheint verändert.“

„Er wird Schulden haben,“ vermutete der Oberlehrer.

„Unfönn!“ sagte Volkmer verweisend. „Dahinter steckt etwas anderes.“

„Vielleicht gar die Liebe,“ gab der Major mit einem höhnischen Lachen zu bedenken.

„Das wäre ja ein Skandal, eine Blamage,“ ereiferte sich Johannes Niemeyer.

„Aha, auch die Eifersucht treibt schon ihre giftigen Blüten!“ krächte Eberhard von Stord. „Doktor, Sie sind erkannt. Sie haben im Gewittersturm Ihr Herz verloren.“

Es war ein Glück, daß die Dunkelheit Johannes Niemeyers schämisches Erröten verdeckte, sonst hätte man wohl noch nicht aufgehört, ihn zu verspotten.

Denn im Ernst dachte niemand weder an seine Eifersucht noch an Heinz Dürings Liebe.

Der Affessor schritt unterdessen in seinem Zimmer ruhelos auf und ab.

Er sagte sich, daß er seine Ungewißheit nicht mehr länger ertragen würde. Sie machte ihn elend und führte ihn immer tiefer in eine Unzufriedenheit mit sich selbst hinein.

Auf alle Fälle mußte diesem Zustande möglichst bald ein Ende gemacht werden. Und nach langem Erwägen beschloß er endlich, am nächsten Tage bei Burghardts einen neuen Besuch zu machen. Da konnte er sondieren, untersuchen, ob er überhaupt irgendwelche Hoffnung haben durfte.

Als er am nächsten Nachmittag herumging, wurde er sehr liebenswürdig empfangen. Aber Lore blieb unsichtbar.

Endlich wagte er eine Frage.

Da sagte ihm Frau Marianna, daß die Schwester sich wegen heftiger Kopfschmerzen auf ihr Zimmer zurückgezogen habe. Und Hans sekundierte sehr lebhaft, als bemühe er sich, eine peinliche Situation nach Möglichkeit zu verwischen.

Heinz Düring fühlte das heraus und sagte sich, daß die abermalige Abwesenheit Lorens nicht ein Zufall sei. Offenbar lag es in ihrer Absicht, nicht mit ihm zusammenzutreffen, wußte er doch auch durch Niemeyer von ihrem Verhalten gelegentlich des Spazierganges.

Er hatte also wahrscheinlich nichts zu hoffen und empfahl sich mit dieser niederdrückenden Vermutung im Herzen bald. In seiner tief unglücklichen Stimmung vergaß er es sogar, für eine baldige Besserung in dem Befinden Lorens einen Wunsch auszusprechen.

Lore dachte natürlich nicht an Kopfschmerzen. Sie hatte das Kommen Dürings bemerkt und sich sofort mit dem Bemerkten entfernt, daß man sie entschuldigen möchte, da sie nicht das geringste Verlangen nach der Gesellschaft des Herrn Affessors trage. Und alles Zureden, Bitten und Drohen seitens Mariannens und ihres Gatten waren erfolglos geblieben.

„Ich will einfach nicht!“ Damit war sie gegangen.

Und während Heinz Düring sehnsüchtig auf ihr Erscheinen wartete und endlich erfuhr, daß er sie nicht sehen würde, sah sie in ihrem Zimmer vor seinem Rosenstrauch und starrte die Blumen mit heißen Augen an und lächelte, als denke sie an ein süßes Geheimnis, das seine Knospen erschloß, wie die La France es getan, seitdem sie dieselben besaß. . . .

War es denn wirklich möglich, dieses Süße, Schöne, ihr junges Herz mit aller Gewalt Packende, das plötzlich in heißer, nie geahnter Lust durch ihr Empfinden zitterte, wie ein klärender Sonnenstrahl?

Immer noch starrte sie seine Blumen an. . . .

Und plötzlich erhob sie sich und biß die Zähne hart aufeinander.

„Nein, nein!“ murmelte sie. „Ich will nicht. Ich will nicht.“

Was soll dieses dumme Gefühl überhaupt. Er will mich ärrern und kränken, und ich. . . . ich. . . . ja. . . . was denn eigentlich? (Fortf. folgt.)

des Bombardements von Harbourn durch die deutsche Flotte war, sind die deutschen Schiffe keineswegs geflohen, sondern langsam zurückgefahren. Das englische Geschwader ist erst erschienen, als die deutschen Schiffe außer Schußweite waren. — Infolge des letzten deutschen Angriffs auf die Küste des östlichen England ist dort eine unbeschreibliche Panik unter der Bevölkerung entstanden. In London allein sind Tausende von Flüchtlingen aus jenem Gebiet eingetroffen.

Der Angriff auf Ypern.

Berlin, 10. Nov. Wie aus Dünkirchen gemeldet wird, beschließen die Deutschen seit zwei Tagen auf 15 Kilometer Entfernung Ypern. Neue deutsche Streitkräfte marschieren über Bütlich-Mecheln auf Ypern.

Der Islam gegen England.

W. L. B. Wien, 10. Nov. (Nichtamtlich.) Die Südlawische Korrespondenz meldet, daß England gleichzeitig mit der Annexion in Ägypten die Vertretung des Scheich al Islam und den Schiedsgerichtshof aufgehoben habe, eine Maßregel, die im ganzen Islam eine große Erregung hervorgerufen habe.

Deutsche Flieger über Warschau.

London, 10. Nov. Bei einem neuerlichen Luftbombardement Warschaws wurden 21 Personen getötet.

Italienische Freiwillige.

W. L. B. Rom, 10. Nov. Ein italienisches Freiwilligenregiment unter dem Enkel Garibaldis ging mit der Bestimmung Champs de Mailly an die Marne ab.

Ein Sieg der Türken über die Russen.

W. L. B. Konstantinopel, 9. Novbr. Ein weiterer Bericht des türkischen Großen Hauptquartiers über den türkischen Sieg an der kaukasischen Grenze befragt: Während unsere Kavallerie über Baghisman gegen den Feind vorrückte, griff das Gros unserer Armee die russische Mitte an, die hart war. Nach einem heftigen zweitägigen Kampf wurde der Feind geschlagen. Unser Heer besetzte die vom Feinde verlassenen Stellungen. (Baghisman liegt bereits in Rußland an dem von der Hochebene von Erzerum nach Osten fließenden Aras-Arsee.)

Minensperre vor Sewastopol.

Berlin, 9. Nov. (Ctr. Bln.) Die Morgenblätter melden aus Konstantinopel: Einem türkischen Panzerkreuzer gelang es, während des Angriffs der türkischen Flotte vor Sewastopol vor der Hafeneinfahrt Minen zu legen. Die im dortigen Hafen befindlichen Schiffe der Schwarzen Meer-Flotte sind infolgedessen bis zur Unschädlichmachung der Minen an der Ausfahrt verhindert.

Die Armenier für die Türkei.

W. L. B. Konstantinopel, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Der Patriarch der armenisch-gregorianischen Kirche richtete an alle Bischöfe und Vikariate der Türkei ein telegraphisches Rundschreiben, in dem er hervorhebt, daß die armenische Nation, deren Jahrhunderte alte Treue bekannt sei, im gegenwärtigen Augenblicke, in dem sich das Vaterland mit mehreren Mächten im Kriege befinde, ihre Pflicht erfüllen und alle Opfer auf sich nehmen müsse für die Erhöhung des Ruhmes des ottomanischen Thrones, mit dem sie fest verbunden sei, und für die Verteidigung des Vaterlandes. Die Bischöfe und Vikare wurden aufgefordert, in diesem Sinne Ratsschlüsse zu geben. Demnach soll Gebete in den Kirchen des Patriarchats für den Sieg der ottomanischen Waffen

Die Dardanellen.

Die Straße der Dardanellen, deren Forts soeben von einem englisch-französischen Geschwader ergebnislos bombardiert wurden, hat als Schlüssel zu Konstantinopel von jeher eine besondere Bedeutung gehabt. Aus diesem Grunde hat es die Türkei auch nicht an Befestigungen der wichtigen Meerengen fehlen lassen. Schon Mohamed der Große legte bald nach der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 zum Schutze der Hauptstadt des alten Byzanz befestigte Dardanellenschlösser an, Hilid Bahr auf europäischer und Hale Sultaine auf asiatischer Seite. Während die Dardanellen an dieser Stelle noch nicht zwei Kilometer breit sind, haben sie am Eingang aus dem Ägäischen Meere eine Breite von etwa vier Kilometern. An der Eingangsstelle erheben sich die von Mohamed 4. im Jahre 1658 erbauten neuen Schlösser, Sedil Bahr auf europäischer und Rum Kalesi auf asiatischer Seite. Die alten wie die neuen Schlösser sind in den letzten Jahrzehnten nicht nur stark ausgebaut und befestigt, sondern auch noch um verschiedene ganz moderne Forts erweitert worden. Nordöstlich von den alten Schlössern nach dem Marmarameer und Konstantinopel zu befinden sich auf beiden Seiten zahlreiche Küstenbatterien, mit deren Anlage 1867 begonnen wurde. Die Festungen und Forts sind die ausgesprochenen Felsenfester, die von ihrer Höhe aus jedes in die Wasserstraße eindringende feindliche Kriegsfahrzeug unter ein vernichtendes Feuer nehmen können, ohne sich selbst einer sonderlichen Gefahr auszusetzen.

Die Dardanellen, deren Sperrung für fremde Kriegsschiffe England bisher ebenso entschieden gefordert hatte, wie Rußland Sonderrechte für seine Schwarze Meerflotte herauszuschlagen suchte, waren bereits der Schauplatz mannigfacher Kriegsergebnisse. Auf der die Westküste der Wasserstraße bildenden Halbinsel Gallipoli lag Agiospotamoi, wo im Jahre 405 v. Chr. die Spartaner unter Pythander die von der Mannschafft verlassene griechische Flotte wegnahmen und damit den

abgehalten werden. Das Patriarchat beschloß, dem Heere 10 000 Paar Socken anzubieten. Diese Ergebnisskundgebungen der Armenier machen einen ausgezeichneten Eindruck.

Der Rückzug der Russen in der Bukowina.

Budapest, 7. Novbr. (Ctr. Bln.) Durch die auf dem ostgalizischen Kriegsschauplatz erzielten Erfolge ist die Hoffnung begründet, daß schon demnächst die ganze Linie Koerces-mezoe-Kolomea-Czernowitz von den Russen gänzlich gesäubert sein wird. In den letzten zwei Tagen konnten unsere Truppen fast ohne Kampf vorrücken; die Russen verlassen fast fluchtartig die von ihnen besetzte Gegend und ziehen in nördlicher Richtung ab. Die meisten besetzten Ortschaften wurden von den Russen in bandalischer Weise ausgeplündert, so daß die Bevölkerung großem Elend preisgegeben ist.

Rußland bald erschöpft?

Einer längeren Kriegsdauer muß Rußland erliegen. Das geht aus einem Artikel der „Allr. Ztg.“ hervor, der an das prahlende Wort des Kriegsministers Suchomlinow anknüpft, Rußland könne den Krieg aushalten, und wenn er vier Jahre dauere. Jetzt sind erst drei Monate verflossen, und schon zeigen sich in ganz Rußland Anzeichen dafür, daß die Bevölkerung unter der Schwere des Kampfes kriegsmüde wird. Es ist auch eine ganz falsche Anschauung zu meinen, daß die Zeit erst Rußlands Stärke seiner numerischen Ueberlegenheit zur Geltung bringen werde. Die von Londoner und Pariser Blättern geäußerten hohen Erwartungen von dem Erscheinen der russischen Dampfvalze beruhen auf Selbstbetrug. Die Millionenheere stehen größtenteils nur auf dem Papier. Aber selbst wenn das Menschenmaterial vorhanden wäre, müßte es erst noch ausgerüstet und vor allem für seinen Munitionsnachschub gesorgt werden.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß hier die Kräfte nicht nur nachlassen, sondern zum großen Teile schon erschöpft sind. Mehr als die Hälfte der gesamten russischen Tuchindustrie, nämlich die in Polen ihren Sitz hat, fällt, da in unserer Hand, aus. Die Moskauer Spinnereien und Webereien ließen auf einer Konferenz ihrer Bevollmächtigten Anfang Oktober erklären, daß sie wegen der fehlenden Arbeiter ihren Betrieb nur in ganz geringem Umfange aufrechterhalten können und um Einschränkung der Aushebung der Industriearbeiter bitten, da sonst sehr viele Betriebe in einigen Wochen gezwungen werden, ihre Arbeit ganz einzustellen. Die kleinen Handwebereien der Bauern, die das Kriegsministerium zu Lieferungen aufforderte, sind gänzlich außerstande, den Bedarf zu decken. Alle russischen Zeitungen sprechen denn auch offen von der wirtschaftlichen Krise Rußlands und verfallen auf die verzweifeltsten Mittel zu ihrer Abwehr. Sogar die sonst für unmöglich gehaltene Erhebung einer Vermögens- und Einkommensteuer wird vorgeschlagen. Die Not der Arbeiterklasse ist unter diesen Verhältnissen ganz ungeheuer, in Warschau hat sich eine Brie der Schwarzarbeiter gebildet, die den mindestens 150 000 Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen sucht; eine Möglichkeit dazu aber ist kaum vorhanden, denn die allgemeine Geldknappheit ist zu groß.

Die Seeschlacht an der chilenischen Küste.

New York, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Der New York Herald gibt folgende aus amtlichen Meldungen zusammengestellten Bericht über die Seeschlacht an der chilenischen Küste: Der Kampf wurde während eines Nordsturmes ausgefochten, der nahezu orkanartigen Charakter annahm. Die Kreuzer Scharnhorst, Gneisenau und Nürnberg hatten sich mit Leipzig und Dresden vereinigt, die detachiert waren, um die Küste nördlich von Valparaiso zu patrouillieren. Das Geschwader fuhr südwärts, offenbar über das Zusammentreffen der Engländer auf der Höhe von Conception-Bai unterrichtet. Gleichzeitig fuhr die briti-

schen Kreuzer Monmouth und Glasgow, begleitet von der Otranto, nordwärts, um das Flaggschiff Good Hope zu treffen. Die Engländer waren die Nähe der Deutschen offenbar nicht gewahrt geworden. Auf der Höhe von Coronel trafen beide zusammen. Es war Sonntagabend 6 Uhr, als die Deutschen die britischen Schiffe sichteten. Letztere versuchten, den Kurs zu ändern, offenbar in der Absicht, die Küste zu erreichen, um territoriale Gewässer zu gewinnen und einen ungleichen Kampf zu vermeiden. Aber die Deutschen schnitten ihnen den Weg ab und erzwangen den Kampf. In dem Augenblick, wo die deutschen Geschütze gerichtet waren, sah man die Good Hope mit Volldampf ankommen. Es gelang ihr, sich mit den anderen britischen Schiffen zu vereinigen. Beide Geschwader dampften südwärts in parallelen Linien. Die Deutschen befanden sich näher an der Küste. Allmählich näherten sich beide Linien einander. Scharnhorst und Gneisenau lösten zugleich ihre 21-Zentimeter-Geschütze, die sie auf die Good Hope konzentrierten. Die Schiffe kamen allmählich näher, und als sie nur 5500 Meter voneinander entfernt waren, feuerte die Good Hope ihre neunzölligen Geschütze ab. Sie konnte die Sechszöller noch nicht gebrauchen, da sich auf dem Hauptdeck so nahe der Wasserlinie befanden, daß sie beinahe vom Wasser erreicht wurden. Eine schreckliche Breitseite von Scharnhorst und Gneisenau machten das britische Flaggschiff und seine Maschinen kampfunfähig. Die Monmouth erkannte die Seerote der Gefährtin und machte einen Vorstoß, um die Good Hope zu decken. Aber die Entfernung zwischen beiden Geschwadern betrug jetzt nur 4500 Meter. Die Deutschen konnten alle Schiffe in Aktion setzen und alle Kanonen zum Schusse benutzen. Die Monmouth zuerst auf Monmouth, Glasgow und Otranto gerichtet, Otranto entkam, schwer beschädigt, in der hereinbrechenden Dämmerung. Bald darauf folgte Glasgow, das auch außer Gefecht gesetzt war, aber anscheinend ihre Tüchtigkeit bewahrt hatte. Die fünf deutschen Schiffe setzten den Angriff auf die Monmouth und die Good Hope fort, letztere nach wenigen Schüssen sank. Jetzt trennten die Kampfschiffe nur etwa 4000 Meter. Die schwerbeschädigte Good Hope hielt noch aus, bis eine Explosion an Bord erfolgte, und zog sich darauf, um 7 1/2 Uhr, zurück. Sie war in Flammen gehüllt, als sie verschwand. Es ist unbekannt, ob die Mannschaft dem Feuer Einhalt tun konnte, oder ob das Schiff infolge der Explosion unterging. Das Feuer erlosch, das Schiff wurde nicht wieder gesehen. Die deutschen Offiziere schlossen daraus, daß die Good Hope mit ganzer Bemannung verloren ging. Die einzige Spur von den Briten, die gefunden wurde, bestand in einer Funkenbotschaft, welche Glasgow erfolglos das Flaggschiff anrief. Es war unmöglich, irgendwem von der Bemannung der Monmouth zu retten, da die Deutschen angesichts des Sturmes kleine Boote nicht aussetzen konnten. Die Monmouth war in gleicher Lage. Entgegen den ersten Berichten erreichte die Glasgow nicht Coronel, noch erreichte die Otranto einen chilenischen Hafen. Die deutsche Flotte mit Ausnahme von Leipzig und Dresden, lief Valparaiso an und fuhr gestern weiter. An der chilenischen Küste über den Canopus nichts bekannt.

Eine Teufelsfahrt über den Ozean

unternahm ein großer deutscher Schnelldampfer, der auf der Fahrt von den Kriegserklärungen überrascht worden war. Englische Kriegsschiffe hatten sich drei Seemeilen vor dem New Yorker Hafen aufgestellt, um alle ankommenden deutschen Schiffe abzufangen, aber der Kapitän des deutschen Dampfers, Reichert, Offizier der deutschen Kriegsmarine, hatte davon Wind bekommen und sofort ging eine große Veränderung mit dem deutschen Schnelldampfer vor: mitten in der Nacht kam um die Schornsteine des Dampfers ein schwarzer Ring, und alles, was Wind auffangen konnte, wurde mit Segeltuch überspannt, um möglichst schnelle Fahrt zu erzielen. In drei Stunden fuhr der Dampfer wie ein englisches White-Steamer.

erschien dem heutigetägigen Beschützer für Rußland zu glücken zu sein. Es wäre zum englisch-türkischen Kriege gekommen, wenn die Schwierigkeiten nicht auf diplomatischem Wege beigelegt und von dem Berliner Kongress im Sommer 1878 Entscheidungen getroffen worden wären, die Rußland Macht am Balkan beschränkten und England befriedigten.

England säumte nicht, für seine guten Dienste der Türkei die Rechnung vorzulegen. Gegen die Zusicherung, die türkischen Besitzungen in Ägien gegen Rußland zu schützen zu wollen, wie es sie in Europa gegen Petersburg schützte, ließ sich England am 13. Juni 1878, kurz vor dem Zusammentritt des Berliner Kongresses, von der Türkei die Verwaltung der Insel Zypern übertragen. In der asiatischen Türkei brachte Rußland inzwischen die wichtigen Städte Batumi, Kars, Ardahan in seinen Besitz, ohne daß England sein feines der Türkei gegebenen Wortes erinnerte. Und jetzt nach 20jähriger Verwaltung annektiert es die Insel Zypern, was es Ägypten soeben annektiert hat.

Zypern, das der Göttin Aphrodite geheiligt war, dem Meeresgott Poseidon, der Insel war die Göttin Kypros, trägt seinen Namen nach seinem einstigen Reichtum. Die Insel hat einen Flächeninhalt von mehr als 9000 Quadratkilometern und zählt gegenwärtig etwa 2 Millionen Einwohner, meist griechischer Nationalität. Es regiert auf Zypern im Sommer niemals regnet, so läßt der Ernteertrag trotz der Fruchtbarkeit des Aders zu wünschen übrig, da die unterirdischen Kanäle mit ihren Schöpfwerken die weit und breit angebracht sind, die Wirkung eines warmen Regens nicht erzielen. Abgesehen von dem Getreidebau sind als Naturprodukte der Insel besonders der Zypernwein und der Johannisbrotbaum erwähnenswert. Nach der Herrschaft der Phönizier, Perser, Griechen und Römer fiel Zypern bei der Teilung des römischen Weltreichs an Ostrom. Byzantiner folgten, bis Richard Löwenherz den England im Jahre 1193 während seines Kreuzzuges den

Cypern.

Die Annexion der Insel Zypern durch England, die soeben gleichzeitig mit dessen Kriegserklärung an die Türkei erfolgte, ist ein Schelmenstück, das des britischen Krämergeistes durchaus würdig ist. Als der zum Lord Beaconsfield ernannte englische Premierminister Disraeli im Jahre 1874 mit der Uebernahme der Geschäfte die englische Ausdehnungspolitik einleitete, nahm der britische Raubzug einen erneuten Anlauf. Die Idischiinseln wurden englischer Besitz, Ägypten kam unter Englands Kontrolle, Indien wurde Kaiserreich von Englands Gnaden. Obwohl sich England an türkischem Gut gemästet hatte, gab es sich doch für den Freund der Türkei aus, fiel Rußland in den Arm, als dieses 1877 seine Truppen auf Konstantinopel marschieren ließ, und zwang durch das Erscheinen einer starken Flotte vor der türkischen Hauptstadt die Armeen des Jaren vor Rodostv Halt zu machen. Der Frieden von Stephano

Peloponnesischen Krieg entschieden. Heftige Seekämpfe führten am Dardanelleneingang die Venezianer mit den Türken. In den Jahren 1449 und 1567 blieben die Venezianer siegreich, deren Flotte 1694 von den Türken siegreich geschlagen wurde. Der ungenügende Verteidigungsstand der Schlösser gestattete 1770 einem russischen Geschwader das ungehinderte Eindringen in die Meerenge, 1807 durchfuhr ein englisches Geschwader von 8 Panzern, 4 Fregatten, mehreren Brandern und Bombardierbooten ohne Verlust die Dardanellen und erschien vor Konstantinopel. Im griechisch-türkischen Kriege vom Jahre 1897, in dem die Türken vom Anfang bis zum Ende siegreich blieben, gleichwohl aber um den verdienten Siegespreis gebracht wurden, erschien ein griechisches Geschwader vor den Dardanellen, die zum letzten Male in dem Tripolitanischen Kriege im Juli 1912 italienische Torpedoboote fuhren, die indessen nicht ein Eindringen in die Wasserstraße zu erzwingen suchten, sondern sich mit einer Demonstration begnügten.

Linien Schiff aus. Sogar englische Dampfer warnten ihn vor dem deutschen Kreuzer „Karlshöhe“ und ermöglichten seine Flucht, indem sie den Standort der englischen Kriegsschiffe anzeigten. In wildester Fahrt raste das Schiff ohne Lichter durch die Nacht, in den Maschinenräumen halfen die deutschen Passagiere beim Feuern der riesenhaften Linsen. An Bord befanden sich auch französische und englische Passagiere, darunter zwei englische Offiziere, die zähneknirschend das Theaterpiel mitmachen mußten. Als sie verlangten, daß langamer gefahren werde und die Lichter angezündet würden, antwortete ihnen der deutsche Kapitän, daß er im Falle einer Entdeckung des Schiffes durch englische Kriegsschiffe seinen Dampfer in die Luft sprengen würde, weil ein deutsches Schiff sich niemals ergäbe. Da schwiegen sie verduzt. Plötzlich traf ein feindlicher Scheinwerfer das abgeblendete Schiff, und unter der Mithra der allerhöchsten Befehle, mit dem letzten Kraftaufwand, raste das Schiff endlich an den englischen Kriegsschiffen vorbei in den Hafen eines amerikanischen Seebades ein. Die Amerikaner waren über diese Heldenleistung des deutschen Schiffes so begeistert, daß sie die tapfere Besatzung mit lautem Halloß empfingen.

Britanniens Not.

London, 7. Novbr. (Nichtamtlich.) Daily Telegraph erzählt in einem Leitartikel die Rekrutierungsfrage und weist darauf hin, daß nach Berichten aus verschiedenen Bezirken des Landes der Rückgang bezüglich der Ziffern der Rekruten sehr merklich ist, daß keine Hoffnung vorhanden sei, bei einem solchen Tempo die notwendige Mannschaft aufzubringen. Das Blatt schreibt weiter: Eine Verlangung des Krieges ist für uns und für die Verbündeten nur von geringerer vitaler Bedeutung als eine tatsächliche Niederlage. Es besteht ein Unterschied zwischen einer ersten und einer zweiten Lage im Handel und Industrie, zwischen einer schweren und einer erdrückenden Besetzung, zwischen schlechten Zeiten für Männer, Frauen und Kinder und einem sozialen Elend in einem für das moderne England unbekannten Maßstab.

Die Gemeinheit der Engländer.

Der zweite Bürgermeister von München, Hauptmann der Reserve und Kompanieführer, dem bei Opern die linke Hand von einem Dummengeschloß zerrissen wurde, hat englische Infanteriegeschosse mit abgesetztem Meißelern mitgebracht und berichtet laut Lokalanzeiger, daß die Engländer sogar an ihren Gewehren Vorrichtungen zum Abknipfen dieser Meißelern haben. Er habe dem Armeeführer, Kronprinz Rupprecht, solche Geschosse gezeigt, deren scharf abgeknippte Bleimantelränder die Verwundungen noch gräßlicher machten.

Der Auszug der Engländer aus Hamburg

Es war nebelstiller am Sonntagvormittag. Graue Regentwolken hingen drohend am Himmel. Ab und zu legte ein Windstoß durch die Lüfte und brachte einige Regentropfen mit. Der Hamburger Hafen lag still und tot da. Selbst an den St.-Pauli-Landungsbrücken herrschte eine fast bedrückende Ruhe. Nur vereinzelt Baraffen und Jollen durchsuchten die Fluten. Ein Jollenführer-Dampfer brachte uns bald nach dem Hanja-Hafen, wo die in Hamburg internierten Engländer auf Wohnschiffen an Bord des „Siegfried“ und des „Giseler“. Neben ihnen kamen Kisten, Kisten und Bündel. Alle warteten nur auf das Zeichen zum Abmarsch. Und ängstlich harreten am jenseitigen Ufer die Angehörigen, um noch einen letzten Gruß hinüberzuwerfen. Dann plötzlich ein militärisches Kommando. Ein Hauptmann zog mit einer Korporalschaft heran: „Achtung! Rufen und sichern!“ Ein kurzes Klappern und Rattern und dann ging es an den Abzug über das Fallreep an Land.

Während die 1100 Engländer, die am Freitag ihren Weg nach Rußland antraten, im Viehwagen reisen mußten, konnte der Rest von 379 Mann in belgischen Personenwagen die Fahrt antreten. In fünf dieser Wagen dritter Klasse wurden die Engländer untergebracht. Vier von ihnen

durften in einem Wagen zweiter Klasse Platz nehmen. Diese Vergünstigung hatten aber auch die deutschen Begleitmannschaften, soweit sie nicht als Wache in den einzelnen Abteilen Verwendung gefunden hatten. Um 12 Uhr waren sämtliche Personen untergebracht, und wenige Minuten später rollten sie ihrem neuen Heim in Rußland entgegen.

Nun sind nur noch wenige Engländer hier in Hamburg, Engländer, die nicht aus Großbritannien, sondern aus den Kolonien stammen. Es handelt sich um 46 Neger, die sich noch an Bord der Wohnschiffe befinden. Sie werden vorläufig mit den 292 Russen, 3 Serben, 6 Belgiern, 20 Franzosen und 3 Japanern ein gemeinsames Unterkommen haben, bis der Friede ihnen allen die Freiheit wiedergibt.

Der Burenaufstand.

Berlin, 9. Novbr. Die Lage in Südafrika wird von privater Seite im Gegenjag zu den amtlichen englischen Schönfärbereien als sehr bedenklich geschildert. Englische Handelshäuser haben ihren Vertretern aus Kapstadt die Nachricht erhalten, daß die Regierungsbeamten aus Heilbronn, Frankfurt und Bredford vertrieben wurden. Die Eisenbahnlinie Kapstadt-Bredford ist unterbrochen. Auch im ehemaligen Transvaal-Freistaat zeigen sich aufrührerische Bewegungen, die Buren halten überall Versammlungen ab, in denen über die politische Lage gesprochen wird. Im Lande befindet sich unter der Bevölkerung reichlich Waffen und Munition.

Amsterdam, 8. Novbr. Die letzte amtliche Mitteilung der südafrikanischen Regierung sieht sich genötigt, neben den üblichen englischen Erfolgen auch einige Fortschritte der Aufständischen zuzugeben. Amtlich wird aus Johannesburg gemeldet, daß die Aufständischen von den Regierungstruppen verfolgt werden, die in dem Orange-Freistaat eingedrungen sind.

Der letzte Kampf um Tsingtau.

Berlin, 8. Novbr. (Str. Bl.) Dem Falle von Tsingtau ging, wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, ein letzter schwerer, von beiden Seiten mit äußerster Leidenschaftlichkeit geführter Kampf voraus. In der Nacht zum gestrigen Samstag um Mitternacht griffen die Japaner mit außerordentlicher Wucht das Jitis-Fort an, das bis zuletzt noch hartnäckig von der deutschen Besatzung verteidigt wurde und Widerstand geleistet hatte. Am 4. November war in London offiziell bekannt gegeben worden, daß seit dem 31. Oktober das Bombardement mit schwerer Artillerie eröffnet sei, daß gleichzeitig die blockierende Flotte ihr Feuer auf die Forts von der Seeher her richtete und daß die Beschießung das Jitis-Fort auf dem rechten Flügel der deutschen Verteidigungswerke beschädigt habe. Trotzdem war das Fort bis Freitagabend, bis zu dem Augenblick, wo der erneute Sturmangriff begann, todesmutig gehalten worden. Es entstand ein heftiges gewaltiges Ringen um das Fort, und die Verluste waren auf beiden Seiten groß. Da die Japaner immer neue Verstärkungen heranzuführen und ihre Lücken stets wieder ausfüllen konnten, mußte die heldenhafte deutsche Besatzung unterliegen. Das Jitis-Fort war das wichtigste der Verteidigungswerke. Es wurde von den Japanern als das Zentralfort bezeichnet. Der Fall dieses Forts, das das letzte Bollwerk des Widerstandes gewesen war, bedeutete gleich den Fall Tsingtaus. Wie groß die Zahl der Toten der Besatzung ist, läßt sich im Augenblick eben so wenig sagen, wie es unmöglich ist, die Zahl der Verteidiger, die in Tsingtau versammelt waren, festzustellen. Die Besatzung hatte bei Beginn der Kämpfe von mehreren Seiten Zugang erhalten, unter anderem waren 50 oder 60 Mitglieder der deutschen Kolonien in China zur Unterstützung herbeigeeilt.

Zum Falle Tsingtaus.

Berlin, 8. Nov. Anlässlich des Falles von Tsingtau hat der Präsident des Reichstages, Dr. Kämpf, folgendes Telegramm an S. M. den Kaiser gerichtet: Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und ergriffen angesichts des Falles von Tsingtau, das, bis zum letzten Augen-

blick todesmutig verteidigt, der Uebermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher Arbeit, von Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät, unter freudiger Anteilnahme des Volkes, als Wahrzeichen und Stützpunkt deutscher Kultur errichtet, fällt dem Reide und der Habgucht zum Opfer, unter deren Flagge sich unsere Feinde verbündet haben. Der Tag wird kommen, wo die deutsche Kultur im Fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird, der ihr gebührt, und die Helden von Tsingtau werden nicht vergeblich ihr Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät bringe ich namens des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblick das ganze deutsche Volk befeelen. Dr. Kämpf, Präsident des Reichstages.

W. T. S. Tokio, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Die Japaner haben bei dem Sturm auf Tsingtau 2300 Gefangene gemacht. Sie hatten einen Verlust von 14 verwundeten Offizieren und 426 getöteten oder verwundeten Soldaten.

Eine Ansprache des Kaisers.

Berlin, 8. Novbr. (Str. Bl.) Ein im Felde stehender Arzt teilt dem „Berliner Tageblatt“ mit, daß der Kaiser am 1. November, einem herrlichen Herbsttag, die deutschen Truppen in einem kleinen belgischen Orte besuchte. Um 3 Uhr nachmittags traf der Kaiser im Automobil, umgeben von seinem Stabe, auf dem Marktplatz ein. Er sah frisch und heiter aus und schritt die Front der zur Parade aufgestellten Truppen ab, in dem er die Truppen mit einem kräftigen „Guten Tag, Kameraden“ begrüßte. Viele Soldaten und Offiziere wurden ins Gespräch gezogen. Zum Schluß versammelten sich alle Offiziere um den Kaiser, der ungefähr folgende Rede hielt: „Meine Herren! Mit Freude habe ich gehört, daß sich die Kavallerie tadellos geschlagen hat. Der Kavallerie ist in diesem Kriege eine Aufgabe zuteil geworden, wie ich es nie geglaubt hätte. Es ist vielleicht meine Schuld, daß ich in die Friedensausbildung nicht das aufnahm, was die Kavallerie hier ausüben mußte. Mit Seitengewehr und Spaten hat die Kavallerie gekämpft und General v. Martitz hat mir gesagt, daß die Infanterie gern und mit Stolz mit der Kavallerie gekämpft und gestritten hat. Mit Freude habe ich verstanden, daß die Soldaten nur ungern die Schützengraben verlassen haben, um sich von ihren Strapazen zu erholen. Ich hoffe aber, daß die Kavallerie noch Gelegenheit haben wird, von ihrer lange Gebrauch zu machen, wenn es mit Hilfe des lieben Gottes, der uns schon so viele Erfolge gegeben hat, gelingen wird, den Feind zu umkreisen. Ich danke Ihnen, meine Herren!“ Hierauf brachten General v. Martitz und sämtliche Offiziere ein donnerndes Hurra auf ihren obersten Kriegsherrn aus, und der Kaiser, der Mantel, Helm mit Ueberzug und in der linken Hand den Feldmarschallstab trug, bestieg mit seinem Stab wieder das Auto.

In französischer Gefangenschaft.

Das Tageblatt meldet aus Wien: Aus der französischen Gefangenschaft auf Corsica traf von dem Professor der Theologie Baher in Graz ein Brief ein, in welchem er bittere Klage führt, indem er schreibt: Wir gehen hier zugrunde, körperlich und seelisch brechen wir zusammen. Die Regierungen wollten doch alles tun, um uns auszutauschen, sie bekommen sonst nur Ruinen zurück. — Das Blatt bemerkt hierzu, daß es dieses Schreiben nur mit dem größten Vorbehalt wiedergebe.

Eben Hedin.

Der Lokalanzeiger meldet aus Berlin: Der schwedische Forscher Eben Hedin ist vom westlichen Kriegsschauplatz zurückgekehrt und hier eingetroffen. In einer Unterredung erklärte er, er lehne jetzt in seine Heimat zurück mit der unerlöschlichen Überzeugung, daß Deutschland aus diesem Kampfe als Sieger hervorgehen werde. Tausende von Soldaten habe er gesprochen. Ein jeder habe das Bewußtsein mit sich herumgetragen, daß Deutschland siegen müsse.

Merke! vom Kriege.

* Elegante Krankenpflegerinnen in Paris. Als die ersten deutschen Tauben kamen, begann die Flucht der eleganten Pariserinnen. So verschwanden auch mit ihnen jene Krankenpflegerinnen, die man bis dahin überall gesehen hatte, nur nicht an den Betten der Verwundeten. Mit ihrem weißen Kleid, dem Mantel aus blauem Soldatentuch und dem Häubchen, von dem ein Schleier bis zur Erde herniederfloß, waren diese frischgebadenen Krankenpflegerinnen wirklich entzückend, und sie wußten es sehr gut. Sie wußten es so gut, daß sie es für nützlich hielten, die armen, aller Verstärkungen beraubten Pariser durch ihren Anblick zu erfreuen. So waren sie in allen Teatrooms um 5 Uhr, in den Restaurants am Abend, und in den Kinos in der Nacht zu sehen, so ließen sie von Geschäft zu Geschäft, von Straße zu Straße, bis eines Tages die Ärzte sich auflehnten und erklärten: entweder sollten die Damen wirklich Kranke pflegen, oder die traurige Komödie lassen, um so mehr, als sie mit ihren langen Schleieren nur Krankheitskeime sammeln konnten, wenn sie überall hinkämen. Wie mit einem Janberschlag verringerte sich die Zahl dieser Krankenpflegerinnen. Dann kamen die Luftbomben, und dieses ganze Treiben hatte ein Ende.

* „Fräulein, wenn wir wiederkommen, heiraten wir!“ Dieses Versprechen gab ein Landsturmann auf dem Bahnhof in Camenz einer Pflegerin, die dort Viebesgaben an einen durchfahrenden Landsturmann verteilt. „Na, wollen mal sehen, ob Sie Wort halten“, gab die Pflegerin lächelnd zur Antwort. Große Augen machte der brave Landsturmann, als ihm kurz darauf die Leiterin der Verpflegungsstation zuflüsterte: „Das war ja die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen!“ Die Prinzessin widmete sich im einfachen Gewande ohne jedes Abzeichen der Kriegs-Viebestätigkeit.

von Jerusalem, Ouido von Lusignan, mit der Insel Zypern belehnte, die im Jahre 1570 von den Türken unter dem Sultan Selim erobert wurde, wobei 20.000 Christen umgebracht wurden. 1832 bemächtigte sich Mehmed Ali, der gebürtige Nubienburger, als Statthalter Ägyptens der Insel, die jedoch 1840 schon wieder an die Türkei zurückfiel, um 1878 in englische Verwaltung zu gelangen. Im Laufe Englands wird die Insel trotz des gegenwärtigen Panzerkriegs hoffentlich nicht lange bleiben.

Kanada.

Das britische Weltreich ist ein mannigfaltig zusammengefügtes Gebilde. Seine Kolonien genießen sehr verschiedene Grade von Selbstständigkeit. Manche sind lediglich unterworfenen Länder, wie vor allem Indien, manche aber genießen eine Selbstverwaltung, die sie nahezu unabhängig von England macht. Dazu gehören die vereinigten Staaten von Südafrika, die von Australien und die von Kanada. Diese drei Staaten haben dem englisch-deutschen Kriege nicht gleichem Eifer zugestimmt. Die Buren in Südafrika wagen ihn sogar, um für sich, wenn nicht Unabhängigkeit, so doch wenigstens Vergünstigungen herauszuschlagen, die Australier stürzten sich jubelnd auf die deutschen Besitzungen in Neu-Guinea und auf Samoa. Als sie aber die Waffen in den Händen ihrer Todfeinde, der Japaner, sahen, waren sie tiefverstimmt. Einige Hilfstruppen wollten sie aber doch absenden. Am eifrigsten von den dreien war Kanada. Es will etwa 20.000 Mann schicken, die zum Teil in England sein sollen. Vor dem Feind wagte man sich noch nicht zu stellen. Daß der Krieg gerade in Kanada unklar ist, erklärt sich wohl zum Teil auch daraus, daß die Engländer neben Franzosen wohnen. Bis zum siebenjährigen Kriege war Kanada eine französische Kolonie, nicht in dem Sinne der jetzigen, in denen ein Heer franzö-

sischer Beamter auf Kosten eines unterworfenen Volkes lebt, sondern eine wirkliche Siedlungskolonie mit einer zusammenhängenden Bevölkerung französischer Herkunft.

Es gab eben eine Zeit, wo auch die Franzosen noch eine kräftige Volksvermehrung hatten. Die Siege des siebenjährigen Krieges waren zugleich auch Siege Englands. Die bei Rossbach geschlagenen Franzosen unterlagen auch in Canada den Engländern. Sie verloren ihre einzige wirkliche Kolonie. Trotzdem seit hundertfünfzig Jahren der Zugang neuer Einwanderer ausblieb, haben diese französischen Kanadier ihr Volkstum bewahrt und bilden immer noch den vierten Teil der Bevölkerung. Die seitdem eingewanderten Engländer sind ihnen freilich über den Kopf gewachsen. Neuerdings ist die Bevölkerung ungemein gewachsen. (1891: 4,8 Millionen, 1901: 5,3 Millionen, 1911 aber 7,2 Millionen.) Das hing zusammen mit der Besiedelung des Westens. Die Gegend war verrufen wegen ihres strengen Winters, bis man fand, daß die dem entsprechende Sommerfrüchte genügt, den besten Weizen zur Reife zu bringen. Nun strömten Tausende von amerikanischen Farmern ins Land, unter ihnen viele Männer deutscher Herkunft. Auch abgesehen von ihnen fanden sich schon deutsche Kolonien, so daß immerhin der achtzehnte Teil der Bevölkerung als deutsch bezeichnet werden kann. Besonders im Westen die deutschen Farmer, die noch vor kurzem amerikanische Bürger waren, scheinen von der Entwicklung wenig erbaut zu sein. Ja, wenn man Gerichten trauen darf, haben sie sogar noch Verbindungen mit ihren Landsleuten, jenseits der amerikanischen Grenze, und diese sollen nicht abgeneigt sein, mit bewaffneter Hand in Canada einzufallen. Wenn die amerikanische Regierung neutral bleibt, wird sie natürlich einen solchen Versuch schnell unterdrücken, aber für England ist diese Stimmung ein Grund mehr, sich ja mit jener gut zu stellen.

Von heute ab zahle für:
 Wolle pro Pfd. M. 1.80—
 Stricklumpen Pfd. 30—
 Lumpen pro Pfd. 6—
 Eisen pro Pfd. 2—
 Knochen pro Pfd. 3—
 Albert Rosenthal, Pfaff

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 263

Diez, Dienstag den 10. November 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nr. 1530/10. 14. A 3. Berlin, den 22. Oktober 1914.

Ausstellung von Ausweisen zu Reisen an die Front usw.

Für die Ausstellung von Ausweisen an Privatpersonen zu deren Reisen an die Front oder nach den durch deutsche Truppen besetzten feindlichen Landesteilen sind folgende Grundsätze zu beachten:

1. Die Ausstellung von Ausweisen an Privatpersonen nach sorgfältiger Prüfung der zur Begründung des Antrages vorgebrachten Tatsachen steht außer dem Kriegsministerium lediglich dem Oberkommando in den Marken, den stellvertretenden Generalkommandos und dem stellvertretenden Großen Generalstab zu. Nachgeordnete Kommandobehörden haben die Gefuchsteller hierauf aufmerksam zu machen und sind berechtigt, die vorgelegten Ausweisepapiere (Nr. 2) der Gefuchsteller auf ihre Gültigkeit zu prüfen.

2. Für die Ausstellung von Ausweisen müssen Militärpapiere, polizeiliche Ausweise, Bescheinigungen von Staats- oder städtischen Behörden vorgezeigt werden.

3. Das Kriegsministerium stellt Ausweise nur auf auf unmittelbares schriftliches Anfordern der Reichsämter oder der preussischen Staatsbehörden.

4. Nicht statthaft ist die Ausstellung von Ausweisen für Privatpersonen, die sich mit Einzelliebesgaben zur Front begeben oder mit Ausrüstungsstücken, Lebensmitteln, Zigarren usw. Handel treiben wollen.

5. Für die Zulassung von Photographen und Schlachtenmalern ist die Genehmigung des stellvertretenden Generalstabes einzuholen, der über die Ausstellung der Ausweise entscheidet.

6. Für Handelsfirmen, die gemäß § 53 b Bekleidungs-Ordnung I an einem Etappenhauptort, an dem Sitz eines Gouvernements oder einer Kommandantur in den vom deutschen Heere besetzten Gebieten eine Zweiganstalt einrichten wollen, ist vor der Ausstellung des Ausweises die Genehmigung des zuständigen Gouverneurs (Kommandanten) oder Etappeninspektors einzuholen.

7. In Uebereinstimmung mit dem General-Quartiermeister ist die Ueberführung von Leichen mit der Eisenbahn aus dem Operations- und Etappengebiet in die Heimat

nicht zu gestatten. Soll die Ueberführung einer Leiche durch Kraftwagen erfolgen, so darf sie nur mit Zustimmung der zuständigen Etappeninspektion geschehen. Nach eingeholter Zustimmung der Etappeninspektion darf die Erteilung eines Ausweises erfolgen.

Kriegsministerium.

In Vertretung:
v. Wandel.

Nr. 5943.

Diez, den 3. November 1914.

Vorstehende Bestimmungen werden hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Etwaige Anträge um Erteilung von Ausweisen wollen unter Beifügung der nötigen Papiere (Ziffer 2) bei mir eingereicht werden.

Der Königl. Landrat.
J. A.: Markloff.

Nr. 6115.

Diez, den 7. November 1914.

Bekanntmachung.

Die Herren Bürgermeister derjenigen Gemeinden des Unterlahnkreises, die Verpflegung an die Bahnschutzwachen geliefert haben, haben eine Rechnung mit der Nummer der Bahnwache dem Bezirkskommando in Oberlahnstein einzusenden, damit dasselbe die Verpflegungsbescheinigung aufstellen kann.

Der Landrat.
J. A.: Markloff.

J.-Nr. 6162 M.

Diez, den 3. November 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Ich ersuche die Stammrollen der Jahrgänge 1911, 1912, 1913 und 1914 zur Berichtigung alsbald hierher einzusenden.

Der Landrat.
J. A.: Markloff.

Bekanntmachung.

Die Ausübung der Fischerei durch Ausländer wird im Befehlsbereich der Festung Coblenz-Ehrenbreitstein hiermit verboten.

Coblenz, den 29. Oktober 1914.

Der Kommandant von Coblenz-Ehrenbreitstein.
(L. S.) gez. Zipper.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

(mit Ausnahme von Diez und Bad Ems).

Betrifft: Viehzählung am 1. Dezember 1914.

Am 1. Dezember 1914 findet im Deutschen Reiche eine Viehzählung statt. Den Tag der Viehzählung ersuche ich in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen. Hierbei ist besonders zu betonen, daß die durch die Zählung gewonnenen Ergebnisse in keiner Weise zu irgend welchen steuerlichen Zwecken Verwendung finden dürfen. Die Anweisung für die Zähler ist auf der Rückseite des Formulars C, die für die Gemeinden im Formular E enthalten. Zählkarten werden nicht verwendet. Das Zählungsergebnis einer jeden Haushaltung mit den zur Erhebung kommenden Viehgattungen ist vom Zähler unmittelbar in die Zählbezirksliste einzutragen. Die Zählbezirke sind sofort zu bilden und der vorjährigen Zählung anzupassen. Daß die Zählbezirke gebildet und die Zähler sowie deren Stellvertreter ernannt sind, ist mir bestimmt bis zum 20. d. Mts. anzuzeigen. Wie bei den früheren Viehzählungen, so wird es auch bei dieser Zählung gelingen, Zähler unentgeltlich zu gewinnen. Es ist besonders darauf Bedacht zu nehmen, daß als Zähler nur solche Personen angenommen werden, die Interesse an der sachgemäßen Ausführung der Viehzählung nehmen, das Vertrauen der Ortsangesehnen genießen und Kenntnis der örtlichen Verhältnisse besitzen. In erster Linie sind die Herren Lehrer und Gemeindebeamten um Übernahme des Amtes eines Zählers zu ersuchen. Ich bemerke hierbei, daß die örtliche Ausführung der Zählung Sache der Gemeinden ist und daß diese verpflichtet sind, etwa entstehende Kosten zu tragen. Vergütungen an Zähler aus der Staatskasse können nicht beansprucht werden.

Die Zählbezirke sind derart zu begrenzen, daß einem Bezirke in der Regel nicht mehr als 30 Haushaltungen angehören.

Etwas auf den 1. Dezember d. J. fallende Veranstaltungen pp., die die ordnungsmäßige Ausführung der Zählung gefährden könnten, sind zu verlegen.

Die erforderlichen Drucksachen, nämlich:

1. die Zählbezirksliste (C) und
2. die Gemeindefliste (E)

sind den Herren Bürgermeistern übersandt worden.

Es ist sofort festzustellen, ob die Anzahl der Formulare ausreicht. Etwasiger Mehrbedarf ist mir alsdann postwendend anzuzeigen.

Die für die Zähler bestimmten Formulare, auf denen vorher der Name des Kreises und der Gemeinde, sowie der Umfang und die Nummer des betreffenden Zählbezirks zu bezeichnen ist, ersuche ich diesen bis spätestens 22. d. Mts. bestimmt auszuhändigen.

Die Zähler haben die Zählbezirkslisten in zweifacher Ausfertigung aufzustellen und diese Ihnen bis zum 2. Dezember d. J. einzureichen. Die Listen sind von Ihnen alsdann einer genauen Durchsicht zu unterziehen und zu beglaubigen.

Auf Grund der Zählbezirkslisten haben Sie die Gemeindefliste aufzustellen und zwar in dreifacher Ausfertigung. Zwei Ausfertigungen der Gemeindefliste und eine Ausfertigung der Zählbezirksliste sind mir bestimmt bis zum 5. Dezember 1914 unter Briefumschlag einzureichen. Die dritte Ausfertigung der Gemeindefliste sowie die Urschrift der Zählbezirkslisten verbleiben bei den Ortsbehörden, die sie sorgfältig aufzubewahren haben. Ich erwarte bestimmt, daß das Zählmaterial nach erfolgter Zählung von Ihnen eingehend geprüft und die gesetzten Fristen pünktlich eingehalten werden.

Der Königl. Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 12 der Polizei-Verordnung vom 14. Oktober 1914, betreffend den Verkehr mit verflüssigten und verdichteten Gasen, (R.-M.-Bl. S. 421) werden die Ingenieure der örtlich zuständigen Dampfessel-Überwachungsvereine in Frankfurt a. M., Coblenz und Siegen zu Sachverständigen zur Vornahme der in den §§ 3, 4, 5 und 6 vorgeschriebenen Prüfungen und zur Ausstellung von Bescheinigungen nach § 8 a. a. O. ernannt. Außerdem wird dem Ingenieur J. H. Peelen in Niederlahnstein widerruflich die Befugnis erteilt zur Ausführung der regelmäßigen Prüfungen der Kohlenäureflaschen der Rheinischen Kohlenäure-Werke in Oberlahnstein und des Selters-Sprudel Augusta Victoria G. m. b. H. in Selters an der Lahn.

Als Prüfungsstempel ist die im Erlaß des Herrn Handelsministers vom 7. September 1906 — II b 7687 (S. M. Bl. S. 311) bezeichnete Krone zu verwenden.

Wiesbaden, den 29. Oktober 1914.

Der Regierungspräsident.

In Vertretung:

b. Gitzki.

I. 8812.

Diez, den 5. November 1914.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Ich nehme hiermit wiederholt Veranlassung, auf die genaue Beobachtung der Bestimmungen der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 20. März 1909, betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Bierdruckvorrichtungen (Reg.-Mtsbl. Seite 80—83 und amtl. Kreisblatt Nr. 95) hinzuweisen. Insbesondere ersuche ich die Ortspolizeibehörden, darüber zu wachen und die Wirte anzuhalten, daß sie vor Ingebrauchnahme neuer oder vor wesentlicher Veränderung bereits bestehender Bierdruckvorrichtungen der Ortspolizeibehörde schriftlich Anzeige erstatten und dieser Anzeige eine von ihnen und dem Lieferanten der Vorrichtung zu unterzeichnende Beschreibung der Bierdruckanlage beizufügen haben. Die Bierdruckvorrichtung darf nicht eher in Benutzung genommen werden, bis hierzu von der Ortspolizeibehörde schriftlich Erlaubnis erteilt ist. Der bei den Wirten vielfach vertretenen Ansicht, daß durch die Erteilung der Wirtschaftskonzession ihnen auch das Recht gegeben sei, eine Bierdruckvorrichtung aufzustellen und zu benutzen, ist unter Vorhalt der Bestimmungen in § 2 Ziffer 2 der genannten Polizeiverordnung entgegen zu treten.

Entsprechend den Bestimmungen zu § 2 Absatz 2 der Ausführungsanweisung zur genannten Polizeiverordnung (Reg.-Mtsbl. S. 87) haben die Ortspolizeibehörden die bei ihnen eingehenden Anzeigen über die beabsichtigte Aufstellung von Bierdruckvorrichtungen zu sammeln und ein Verzeichnis anzulegen, in dem jede Bierdruckvorrichtung, für welche die schriftliche Erlaubnis zur Inbetriebnahme erteilt ist, unter Beifügung des Datums dieser Erlaubnis und der Bezeichnung des Betriebsunternehmers und des Betriebsortes (Gemeinde, Straße, Hausnummer) einzutragen ist, und in das auch die Daten der späteren Revisionen und die dabei gemachten Feststellungen, sowie die Daten für etwaige wesentliche Änderungen der erteilten Betriebserlaubnisse aufzunehmen sind. Formulare für dieses Verzeichnis ist in der Kreisblatt-Druckerei Sommer in Diez und Bad Ems erhältlich. Ich muß bestimmt erwarten, daß dieses Verzeichnis ordnungsmäßig angelegt und sorgfältig weitergeführt wird. Ich werde mir gelegentlich Einsicht von diesem Verzeichnis verschaffen.

Der Königl. Landrat.

J. A.: Markloff.

Bekanntmachung.

Gemäß Verfügung des Kriegsministeriums wird den Fabriken und Händlern der Verkauf von Automobilreifen an Private, außer zur Vereisung der für die Heeresverwaltung bestimmten Kraftfahrzeuge, hiermit verboten.

Private, welche Reisen zu kaufen wünschen, haben sich an die bei der Inspektion des Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg gebildete „Vereifungsstelle“ zu wenden, die allein darüber zu entscheiden hat, ob und in welchem Maße der Privatbedarf aus wieder instand gesetzten oder zurückgesetzten Reisen — nur solche kommen in Betracht — befriedigt werden kann.

Die Abgabe der seitens der Vereifungsstelle freigegebenen Reisen an Private erfolgt ab den Hauptlagern der Vereifungsstelle in Frankfurt a. M. oder Köln-Deutz. Bei Anträgen Privater auf Freigabe von Reisen wird zweckmäßiger Weise anzugeben sein, bei welchem der beiden Lager der Empfang gewünscht wird.

Das Rote Kreuz hat sich wegen Ankaufs benötigter Reisen direkt an das dem immobilien Kraftwagendepot 3/4 angegliederte Hauptlager Frankfurt a. M. zu wenden.

Frankfurt a. M., den 2. November 1914.

Stellvertretendes Generalkommando. XVIII. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Der Auftrieb von Klauenvieh auf den Markt in Langendernbach am Dienstag, den 10. November ist wegen in der Gemeinde Niederzeuzheim ausgebrochenen Klauenseuche verboten.

Diez, den 9. November 1914.

**Der Landrat.
Duderstadt.**

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß am

**Mittwoch, den 11. d. Mts., vorm. 10 Uhr
in Ehrenbreitstein, Rheinanschlußkaserne,
80 kriegsunbrauchbare Pferde**
verkauft werden.

Diez, den 7. November 1914.

**Der Landrat.
Duderstadt.**

Nichtamtlicher Teil.

Ein erbärmlicher Wicht.

W. L.-B. Berlin, 5. Novbr. (Nichtamtlich.) Wer Feldpostsendungen beraubt, ist ein so erbärmlicher Wicht, daß selbst ein gemeiner Verbrecher von ihm in seinem verächtlichen Handeln übertroffen wird. Mit diesen Worten begründete der Staatsanwalt vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts 2, Berlin, seinen Strafantrag gegen den Bureaugehilfen Hans Riese von den Siemens-Schuckert-Werken, der als Postauswechsler bei einem Postamt in Charlottenburg Briefe unterschlug und sich den Inhalt der Postsendungen aneignete. Der Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Eroberungsgelder.

W. L.-B. Berlin, 4. Nov. Eine kaiserliche Kabinettsorder genehmigt, daß für die im gegenwärtigen Kriege von Truppen der preussischen Armee und der in sie aufgenommenen Kontingente eroberten Feldzeichen, Maschinengewehre und Geschütze Eroberungsgelder an die Truppen gezahlt werden, und zwar für jedes feindliche Feldzeichen (Fahne oder Standarte), das im Kampfe genommen wird, sowie für jedes feindliche Maschinengewehr oder Geschütz, das in einer Schlacht oder in einem Gefecht während seines Gebrauchs bei feindlicher Gegenwehr mit stürmender Hand

genommen ist, erhält der Truppenteil, dem die Eroberer angehört haben, 750 Mark. Die Geldbeträge sind nicht an die einzelnen Eroberer zu verteilen, sondern verbleiben dem Truppenteil.

Der Krieg und unsere Kolonien.

Fassen wir zusammen, was die ersten Kriegsmonate für unsere Kolonien gebracht haben, so ist das Resultat schmerzhaft genug. In Australien ist alles verloren. Die Besitzungen waren durchaus unbefestigt und mußten sich ohne Widerstand ergeben, die in Neuguinea und Samoa an die Engländer, Marianen, Karolinen und Marshallinseln aber an die Japaner, die so zwischen Amerika und seinen indischen Kolonien Fuß faßten. Tjingtau freilich hält sich, trotz aller Angriffe. In Afrika ging Togo bald verloren, aber anders liegen die Dinge in den drei anderen großen Kolonien. Allerdings die Küsten waren nirgends zu halten, hatten aber, da ja doch jeder Verkehr mit dem Mutterlande unterbunden war, nicht mehr die Bedeutung wie früher. Unsere Schutztruppe hat sich überall, selbst in Kamerun, wo sie am schwächsten ist, behauptet, ja, ist in Ostafrika sogar zum Angriff übergegangen und schlug in Südwestafrika mehrere englische Abteilungen mit Erfolg zurück. Die Eroberung von Südwestafrika sollte die Buren für die englischen Interessen begeistern. England wollte gern gestatten, daß sie die Deutschen aus dem Lande jagten und sich dort heimisch machten. Denn die Buren sind jetzt ja getreue Untertanen der Krone Großbritanniens und erkennen an, daß England nur im Recht war, als es ihre Farmen verbrannte, ihre Frauen und Kinder in den Konzentrationslagern verkommen ließ. So versicherte es Botha, der einst auch in Deutschland gefeierte Botha, der nun schon längst seinen Frieden mit den Engländern gemacht hat und als leitender Staatsmann der Südafrikanischen Staaten nun ihre Politik befolgt. Aber noch lebten seine alten Kampfgenossen aus den Tagen von Majorsfontein und Ladysmith, und die waren nicht so beweglichen Geistes. Die englischen Lockungen gefielen ihnen nicht, sie hörten vielmehr, daß Englands Streitkräfte in Frankreich festgehalten seien. Und bald hörte man von aufrührerischen Bewegungen. Erst war es ein Oberst Marij, der nach unserem Südwestafrika geflüchtet sein soll, nun aber folgt seinem Beispiel Christian de Wet. Er und Botha waren vor 13 Jahren die gefeierten Helden in dem langwierigen Widerstand gegen England, dann trennten sich ihre Wege. Beide unterwarfen sich, aber de Wet lebte nur als Privatmann und wollte mit der englischen Regierung nichts zu tun haben. Wenn ein solcher Mann nun auf dem Platz erscheint, so ist das ein Zeichen der Zeit, und zwar ein schlimmes für England. Mit der Eroberung von Südwestafrika ist es vorläufig vorbei, vielleicht kommt sogar unsere Schutztruppe noch in die Lage, an der Seite der freiheitsliebenden Buren zu kämpfen. Vielleicht aber ruft England gegen beide die Kaffern und Hereros zu den Waffen. Alle farbigen Völker müssen Englands Zwecken dienen, damit Englands Herrschaft unangetastet bleibt. Als wenn sie nicht auch zur Erkenntnis kommen könnten, daß die Farbigen, wenn sie erst einig sind, das englische Joch abschütteln können. Und damit ist es nun aus mit der Vorzugsstellung des weißen Mannes.

Was ist deutscher Militarismus?

Eine amerikanische Fachzeitschrift, das „Army und Naval Journal“ in Newyork, hat sich das Verdienst erworben, das von England unermüdlich über Länder und Meere hinausposaunte Wort, daß der deutsche Militarismus als Allverweltseind zerstört werden müsse, einer nüchternen Untersuchung zu unterziehen.

Erste Frage: Worin unterscheidet sich der deutsche Militarismus grundsätzlich von den Einrichtungen der Verbündeten (Rußland, Frankreich, England, Japan usw.)? Antwort: Es gibt keinen grundsätzlichen Unterschied; denn das Hauptkennzeichen ist die allgemeine Wehrpflicht, und die haben zwar nicht England selbst, aber seine Verbündeten

ganz ebenso. Oder fordert der deutsche Militarismus vom Volke etwa größere Opfer als z. B. der französische? Im Gegenteil. Trotz einer um 25 Millionen geringeren Bevölkerung ist die Friedensstärke Frankreichs nahezu gleich hoch wie die deutsche. Das französische System nimmt also einen weit größeren Teil der Bevölkerung in Anspruch als das deutsche.

Worin liegt dann aber das Verdammenswerte in der besonderer Art des deutschen Militarismus? Das amerikanische Fachblatt antwortet mit der Gegenfrage: „Etwa in seiner größeren Schlagfertigkeit?“ und fährt dann fort: „Je schlagfertiger ein Heer ist, in desto höherem Maße besitzt es den Grad der Vollkommenheit, nach welchem die Heerführer aller Zeiten gestrebt haben. Dadurch, daß Deutschland beim Ausbruch der gegenwärtigen Feindseligkeiten so schlagfertig war, hat es für die gehaltenen Unterhaltungskosten seines Heeres mehr Gegenleistung erfahren, als dies vielleicht bei irgendeiner anderen Nation der Fall gewesen ist, und in dieser Hinsicht bildet dasselbe ein leuchtendes Beispiel für seine Nachbarn. Lord Roberts war so überzeugt von der Unbereitschaft des britischen Heeres, daß er vor wenigen Jahren eine Liga ins Leben rief, welche den Zweck verfolgte, für eine allgemeine Wehrpflicht zu werben. Die Agitation, welche er begann, schied das britische Reich in zwei Lager, von denen eins das gegenwärtige Freiwilligenheer und das andere die Ideen Lord Roberts, welche in Wirklichkeit mit den in Deutschland herrschenden identisch sind, begünstigte. Hier in England selbst findet man also, daß das deutsche System von einer Autorität wie Lord Roberts verteidigt worden ist.“

Den Hauptschlag aber führt das Newyorker Blatt mit dem Hinweis, daß es nicht mehr als recht und billig ist, wenn man von einem Militarismus zu Lande spricht, nicht zu vergessen, daß es auch einen Militarismus zur See gibt. „Es würde aber sicherlich ein lauter Protest erhoben werden, wollte man versuchen, gegen Großbritannien mit der Begründung vorzugehen, daß sein „Marine-Militarismus“ etwas sei, das gänzlich vernichtet werden müßte. Tatsächlich ist aber das Heer Deutschlands im Verhältnis zu den Armeen seiner Nachbarn nicht so groß, wie die Flotte Englands zu derjenigen anderer Nationen. Es könnte behauptet werden, daß Großbritannien wegen seiner Kolonien einer gewaltigen Flotte bedarf. Niemand wird hiergegen etwas einwenden, doch sollte auch jeder anerkennen, daß Deutschland durch das Vorhandensein zweier mächtiger Feinde im Osten und Westen einen gleich stichhaltigen Grund für sein vortreffliches Heer hat, welches es nun seit mehr als einem halben Jahrhundert befehen hat.“ Damit ist das englische Schlagwort vom deutschen Militarismus als heuchlerische Phrase entlarvt.

Literarisches.

Die große Zeit, die wir jetzt im Kampfe mit unsern zahlreichen Widersachern durchleben, bewegt auch die weibliche Jugend Deutschlands in ihrem Innersten. Das, was junge Mädchen bei Kriegsausbruch im Auslande erdulden mußten, von unsern braven „Feldgrauen“ vorn Feinde, eine „Hochzeitsreise auf den Kriegsschauplatz“ und vieles andere weiß in ihrer neuesten Nummer die „Mädchenpost“ zu erzählen. Probeheft mit dem Anfang der laufenden Erzählung „Ramsell Sonnenschein“ von der beliebten Schriftstellerin Hedwig Courths-Mahler liefert auf Wunsch gratis und portofrei die Geschäftsstelle der „Mädchenpost“, Berlin SW. 68, Lindenstraße 26.

(!) Für den Seekrieg an der englischen und französischen Küste gibt eine gute Uebersicht eine neue, eben bei G. Freytag u. Berndt, Ges. m. b. H., Wien VII, Schottenfeldgasse 62, erschienene vorzügliche Karte: G. Freytags Karte von England und Westfrankreich, 1:2 Millionen, 55:80 Zentimeter groß. Preis 70 Pfg., mit Postzusendung 80 Pfg.

Anruf

an alle Verbände Deutschlands, alle Geflügel- und Kaninchenzüchter, alle Landwirte!

Liebe Freunde! Unsere vielfährige, ausdauernde, liebevolle Arbeit in Ostpreußen ist dahin!

Unsere Bestrebungen, die deutsche Geflügel- und Kaninchenzucht zu heben, das Interesse dafür in alle Kreise unserer Heimatprovinz zu tragen, hatte so gute Erfolge gezeitigt, die zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigten. Ueberall war die Geflügelzucht emporgeblüht! Vom Großgrundbesitzer an bis herab zu dem kleinsten Bauern hatte alles seinen schönen Bestand an Zuchtmaterial. Prämien, die auf Heranziehung guter Bestände gesetzt waren, hatten die kleinen Beamten, die kleinen Besitzer, die kleinen Leute auf dem Lande angespornt. Es war alles im schönsten Gang! Nun hat der Kriegsortan über unsre Lande dahingebraut. Er hat all unsre Anlagen und Bauten hinweggeführt, hat unsre Städte und Dörfer zerstört, unsre Fluren und Felder verwüstet, in den meisten Bezirken unsre Arbeit von Jahrzehnten vernichtet.

Geflügel- und Kaninchenzüchter, Landwirte Deutschlands! Helft uns, helft unserer armen Provinz! Wir haben für Euch geblutet, wir haben für Euch gesiegt. So steht jetzt Ihr uns bei! Helft uns aufbauen, was zerstört ist, helft uns von neuem emporzukommen! Sendet uns Tiere!

Jetzt im Herbst wird das eine oder andere Stück Eurer Bestände als überzählig abgeschlachtet oder billiger verkauft. Unsere Bitte geht dahin, doch lieber uns diese Tiere zu überlassen, sie den Züchtern Ostpreußens zu übermitteln, da uns sämtliche Zufuhr an Geflügel und Eiern vom Ausland abgeschnitten ist. Kann auch mancher nur wenig entbehren, nur ein oder das andere Stück, — wenn nur jeder sendet nach seinen Kräften, so wird uns geholfen.

Nur müssen wir, um das Ausbrechen von Seuchen unter dem Federvieh zu verhüten, inständigst bitten, sendet **keine kranke Tiere!**

Die Landwirtschaftskammer hat gütigst übernommen, derartigen Sendungen frachtfreie Beförderung zu erwirken.

Aber auch unser Futter fehlt uns, und wir werden schon deshalb bitten müssen, einen Teil der uns überlassenen Tiere bis zum Frühjahr durchzufüttern, bis wieder die Häuser und Hütten stehen, die Felder bestellt sind und wir die Tiere unter die Heimgesuchten verteilen können.

Nur um soviel Legehühner würden wir sogleich bitten, als nötig sind, unsere Verwundeten und Kranken, unsre Greise und Kinder den Winter hindurch mit frischen Eiern zu versorgen. Zumal unsere Kinder, deren Hauptnahrungsmittel Eier sind.

Angeichts der vielen Menschenopfer, die der Krieg fordert, muß es uns heiligste Pflicht sein, ein gesundes, kraftvolles Geschlecht heranzuziehen.

Geldsendungen zum Ankauf von Futtermitteln — oder Futtermittel selbst —, zum Ankauf von Bruteiern zum Frühjahr — oder Bruteiersendungen —, wären uns darum nicht minder erwünscht. Ueber alle Sendungen wird öffentlich quittiert werden.

Wir bitten herzlich, behufs Lieferungen resp. deren Termin sich mit Herrn Hugo Philipp, Metzgethen-Königsberg Pr., in Verbindung setzen zu wollen, ebenso auch Geldsendungen an ihn zu richten.

Mitzüchter grüßt

Der Verband der Ostpreussischen Geflügel- und Kaninchenzüchter.

gez. H. Süpph, 1. Vorsitzender. gez. Hugo Philipp, 2. Vorsitzender und Schriftführer.

Verband der Ostpreussischen landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine.

gez. Ladner.

Ostpreussischer Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht von 1879.

gez. G. Badzies, 1. Vorsitzender.